

Frage sei nicht, ob, sondern vielmehr wie bestehendes Wissen in den Forschungsprozess einfließen könne (vgl. Corbin und Strauss 2015: 78). Sowohl Corbin und Strauss (2015) als auch Clarke et al. (2018) unterscheiden zwischen theoretischem Vorwissen in Form bestehender Theorie und Expert_innenwissen der Forschenden. Einerseits sei es wichtig, die eigene Forschung gegenüber dem Forschungsstand zu situieren (vgl. Clarke et al. 2018: 36), andererseits argumentieren Corbin und Strauss (2015: 78), dass Expert_innenwissen Forschende dazu befähigen kann, »to understand the significance of things more quickly. That's because the researchers don't have to spend time gaining familiarity with surroundings or events.« Um nicht Gefahr zu laufen, die nötige Offenheit gegenüber den empirischen Daten zu verlieren, verweisen Corbin und Strauss (2015: 47), Clarke et al. (2018: 34f.) und Breuer et al. (2019: 111) auf die überragende Bedeutung der Selbstreflexivität von Forschenden (vgl. Kapitel 2.2.4).

Sowohl die dekonstruktive Analyse als auch der Umgang mit theoretischem Vorwissen stehen in engem Zusammenhang mit der abduktiven Forschungslogik der Situationsanalyse, die ich im nächsten Abschnitt beschreibe.

2.2.3 Abduktive Forschungslogik

Clarke et al. (2018: 31) betonen, dass der Situational Analysis eine abduktive Forschungslogik zugrunde liege, die sie als eine Bewegung der Forschenden »back and forth between the empirical materials and more general conceptualizations of them« bezeichnen. Es handelt sich bei der Abduktion um eine dritte Schlussweise neben Induktion und Deduktion.¹⁰ Im Gegensatz zur Deduktion und Induktion, so argumentieren Jo Reichertz (2011: 281-285) und Strübing (2014: 47), biete der abduktive Schluss die Möglichkeit, neues Wissen zu generieren. Es gehe in der Abduktion um »Wahrnehmungen, die wir auf Anhieb nicht zuordnen können. Für sie müssen wir eine Lösung des Zuordnungsproblems erst noch schaffen, indem wir »eine Idee entwickeln«, uns also etwas einfallen lassen« (Strübing 2018a: 9, Hervorhebung im Original). Damit zieht die Abduktion eine Schlussfolgerung »aus einer bekannten Größe (= Resultat) auf zwei unbekannte (= Regel und Fall)« (Reichertz 2011: 286). Bei der gewonnenen Ordnung handelt es sich um eine Konstruktion

10 Julius Pacius verwendete den Begriff Abduktion erstmals 1597 als Übersetzung des aristotelischen Konzepts »apagogé«, das allerdings erst 300 Jahre später wieder durch den Pragmatisten Charles S. Peirce aufgegriffen und systematisch ausgearbeitet wurde (vgl. Reichertz 2011: 281). Zunächst verwendete dieser noch den Begriff »Hypothesis« und hatte damit einen logischen Schluss von »Resultat« und »Regel« auf den »Fall« im Auge (vgl. Strübing 2014: 46). In seiner Spätphilosophie arbeitete Peirce schließlich einen Unterschied zwischen der qualitativen Induktion oder Hypothesis und der Abduktion heraus (vgl. Reichertz 2011: 283). Eine ausführliche Erklärung zu den logischen Schlüssen der Deduktion und Induktion (quantitativ wie qualitativ) bietet Reichertz (2011 und 2013).

der Forschenden, die sich im Forschungsprozess erst noch bewähren muss. Insofern spricht Reichertz (2011: 289) von abduktiv gefundenen Ordnungen als »weder beliebige Konstruktionen noch valide Rekonstruktionen, sondern brauchbare (Re-)Konstruktionen.«

In ihrem grundlegenden Buch *The Discovery of Grounded Theory* (1967) bezeichnen Glaser und Strauss ihre Methodologie in Abgrenzung zum vorherrschenden nomologisch-deduktiven Forschungsstil als induktiv. Das Bild von aus den Daten emergierender Theorie, die es von den Forschenden zu entdecken gilt, erweckt allerdings den Eindruck, dass Daten »gleichsam ›von selbst‹ zu theoretischen Konzepten [werden]« (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014: 196, Hervorhebung im Original). Damit bleibt einerseits die Konstruktionsleistung der Forschenden unsichtbar, andererseits weist Strübing (2018a: 8) darauf hin, dass »Induktion in Reinform [...] als erfahrungswissenschaftliches Prinzip nicht möglich« sei, weil sie »die Möglichkeit eines theoriefreien ›direkten‹ Zugangs zur Empirie« annehme. Udo Kelle (1994: 341) bezeichnet dies als »induktivistisches Selbstmissverständnis«, von dem sich Strauss und Corbin in der Folge durch die Betonung von »theoretical sensitivity« distanzieren (vgl. Strauss und Corbin 1994: 277; Corbin und Strauss 2015: 382f.). Während Strauss selbst den Begriff der Abduktion lediglich einmal in seinen Schriften in einer Fußnote verwendete (vgl. Clarke et al. 2018: 30)¹¹, verweisen u.a. Reichertz (2011: 280), Breuer et al. (2019: 58) und David L. Morgan (2020: 68) auf die immer schon abduktive Forschungslogik der Strauss'schen GTM¹², die Clarke als grundlegend für die Situational Analysis erkennt. Clarke et al. (2018: 28) schreiben: »Central to abduction is a sense of surprise when empirical data challenge or are not congruent with the researcher's current theorizing of the phenomenon.« Die »ad hoc-Hypothesen« (Strübing 2014: 48, Hervorhebung im Original), die aus diesem sich häufig »blitzartig« (Reichertz 2013: 219) ereignenden »kreativen Schluss« (Reichertz 2013: 1545) entstehen, müssen sich im Forschungsprozess zunächst am Material bewähren. Denn »Abduktion ohne Überprüfung ist bedeutungslos« (Reichertz 2013: 2527). Vielmehr ist sie Ausgangspunkt eines mehrstufigen Überprüfungsprozesses, der auf Verifikation abzielt (vgl. Reichertz 2013: 2527).¹³

11 David L. Morgan (2020: 67) argumentiert, dass Strauss' Rezeption des Pragmatismus vor allem auf den Schriften von Dewey beruhte, der den Begriff der Abduktion nicht verwendete.

12 Glaser hingegen nennt seine Version der GTM auch in jüngeren Texten noch induktiv, so dass Reichertz (2011: 281) die Kontroverse zwischen Glaser und Strauss nicht zuletzt als eine zwischen Induktion und Abduktion bezeichnet. In seinem Artikel weist er überdies an zahlreichen Beispielen nach, dass bereits *The Discovery of Grounded Theory* zahlreiche Passagen enthält, in denen implizit auf abduktives Folgern verwiesen wird.

13 Diese spiralförmige Erkenntnislogik beruht, wie Strübing (2014: 41-45) zeigt, auf Deweys pragmatistischem Problemlösungszyklus, der von fünf Stufen ausgeht: Zu Beginn steht ein Routinebruch, der mit einer Handlungshemmung einhergeht, weil ein Problem nicht mittels Routinehandeln gelöst werden kann. Nach einer Definition des Problems werden in ei-

Breuer et al. schreiben über dieses »zirkulär-iterative Muster«:

Wir können den Ablauf beim Fokussieren eines bisher nicht kategorial identifizierten empirischen Phänomens [...] beginnen lassen, dem durch einen kreativ-erfinderischen Akt – abduktiv – eine (innovativ-hypothetische) konzeptuelle Deutung zugeordnet wird, aus der heraus die Forschende bestimmte deduktive (Erwartungs-)Ableitungen [...] vornehmen kann. Das empirische Material wird daraufhin durchsucht, ob sich dort induktive Stützungen (weitere positive Belege) für das verfolgte kategoriale Konzept finden lassen. (Breuer et al. 2019: 59)

Abduktionen können zwar nicht methodisch herbeigeführt werden (vgl. Reichertz 2011: 287), allerdings beschreibt Reichertz in Bezug auf Peirce eine abduktive Haltung (vgl. auch Breuer et al. 2019: 56-59) und zwei konkrete Strategien, die für abduktive Schlüsse förderlich sind. Dabei geht es darum, entweder Situationen herbeizuführen, die mit hohem Handlungsdruck und damit auch Zweifel oder gar Angst verbunden sind, oder solche, in denen die Forschenden gleich einer Tagträumerei von jeglichem Handlungsdruck befreit sind: »[I]n beiden Fällen bewirken die Verfahrensweisen, dass der bewusst arbeitende, mit logischen Regeln vertraute Verstand ausmanövriert wird.« (Reichertz 2011: 288) Strübing (2014: 48) verweist darüber hinaus auf die von Strauss und Corbin vorgeschlagenen analytischen Strategien, die unterschiedliche Techniken wie das Befragen des Materials, das Aufstellen von Vergleichen oder den Rückgriff auf eigenes Expert_innenwissen umfassen (vgl. Corbin und Strauss 2015: 88-101).¹⁴

2.2.4 Verkörperung und Situiertheit der Forschenden

Clarke et al. (2018: 41) betonen, dass es nötig sei, die Verkörperung und Situiertheit aller Wissensproduzent_innen im Forschungsprozess – Forscher_innen ebenso wie Untersuchungspartner_innen – anzuerkennen und produktiv zu nutzen.

nem dritten Schritt die Bedingungen der Situation untersucht, wobei spontane Eingebungen und Assoziationen entstehen: »Problemlösen wird im Pragmatismus nicht einfach als eine systematische Re-Kombination bekannter Zusammenhänge verstanden, sondern als kreativer Prozess, der zunächst mit spontanen Eingebungen und Assoziationen beginnt [...], dann aber sukzessive zu konkreteren, ausgearbeiteteren Handlungsvorgaben voranschreitet.« (Strübing 2014: 42) Im vierten Schritt, den Dewey *reasoning* nennt, werden diese ersten Ideen und Fakten miteinander in Beziehung gesetzt, woraus Ad-hoc-Hypothesen entstehen, die sich im fünften Schritt, dem *experiment*, bewähren müssen. Dieser Prozess wird gegebenenfalls mehrfach durchlaufen, bis das Problem gelöst ist. Breuer et al. (2019: 55, Hervorhebung im Original) ergänzen die pragmatistische Untersuchungslogik um die Erkenntnisfigur des hermeneutischen Zirkels als »eine Kreisbewegung zwischen Vor-/Verständnis und (Ereignis-, Phänomen-)Deutung.«

¹⁴ Wie ich selbst im Prozess mit der abduktiven Forschungslogik umging, beschreibe ich in Kapitel 2.3.